

Agentieller Realismus.

Karen Barad

edition unseld

SV

Mit ihrem Konzept des »Agentiellen Realismus« findet Karen Barad seit einigen Jahren große Aufmerksamkeit, insbesondere unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich mit Diskursanalyse, Techniksoziologie und Gender Studies beschäftigen. Barads Anliegen besteht darin, das Denken über Sprache, Diskurse und Dinge auf eine radikal neue Grundlage zu stellen. In ihrem vielbeachteten Essay, mit dem nun erstmals ein Text Barads auf deutsch vorliegt, plädiert sie ausgehend von epistemologischen Überlegungen des dänischen Physikers Niels Bohr dafür, die Grenzen zwischen den Objekten, unseren Instrumenten, der Sprache und den menschlichen Beobachtern neu zu vermessen.

Karen Barad, geboren 1956, lehrt Feminist Studies, Philosophie und History of Consciousness an der University of California in Santa Cruz. Barad, die auch in theoretischer Physik promoviert hat, trat dort die Nachfolge Donna Haraways an.

*Agentieller Realismus
Über die Bedeutung
materiell-diskursiver Praktiken*

Karen Barad

Aus dem Englischen von Jürgen Schröder

Suhrkamp

Die edition unseld wird unterstützt durch eine Partnerschaft mit dem Nachrichtenportal Spiegel Online. www.spiegel.de

Karen Barads Aufsatz »Agential Realism: How material-discursive practices matter« wurde erstmals in der Zeitschrift Signs abgedruckt (28/3 2003, S. 803-831). 2007 wurde er in dem Band Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning veröffentlicht, in dem einschlägige Essays der Autorin erschienen (Durham & London: Duke University Press, S. 132-185). Die deutsche Übersetzung folgt letzterer Fassung.

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2012

© Karen Barad 2012

© der deutschen Übersetzung Suhrkamp Verlag Berlin 2012

Deutsche Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photographie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Nina Vöge und Alexander Stubić

eISBN 978-3-518-77220-1

www.suhrkamp.de

Agentieller Realismus

Einleitung

»Wie kamen wir eigentlich auf die sonderbare Vorstellung, daß die Natur – im Gegensatz zur Kultur – ahistorisch und zeitlos sei? Wir haben uns viel zu sehr von unserer eigenen Klugheit und unserem Selbstbewusstsein beeindrucken lassen ... Wir müssen damit aufhören, uns dieselben alten anthropozentrischen Bettgeschichten zu erzählen.«

Steve Shapiro, Doom Patrols

*Der Sprache wurde zuviel Macht eingeräumt. Die sprachkritische Wende, die semiotische Wende, die interpretative Wende, die kulturelle Wende: Es scheint, daß in jüngster Zeit bei jeder Wende jedes »Ding« – selbst die Materialität – zu einer sprachlichen Angelegenheit oder einer anderen Form von kultureller Repräsentation wird. Die allgegenwärtigen Wortspiele mit »Materie« markieren leider keine neue Reflexion auf die Schlüsselbegriffe (Materialität und Bedeutung) und deren Wechselbeziehung. Vielmehr scheinen sie symptomatisch für das Ausmaß zu sein, in dem (sozusagen) »Tatsachen«-Fragen durch Bedeutungsfragen (ohne Anführungszeichen) ersetzt wurden. Es geht um die Sprache. Es geht um den Diskurs. Es geht um die Kultur. In einer wichtigen Hinsicht ist das einzige, worum es anscheinend nicht mehr geht, die Materie.**

** »Language matters. Discourse matters. Culture matters. There is an important sense in which the only thing that doesn't seem to matter anymore is matter.« Die Autorin spielt hier im Original mit der Doppeldeutigkeit des englischen Wortes (to) matter, das sowohl Materie als auch (als Verb) eine Rolle spielen, wichtig sein bedeutet. Das Wortspiel ist nicht ins Deutsche übertragbar (Anmerkung des Übersetzers).*

Die Materie ernst nehmen: Materialität und Performativität

Was zwingt eigentlich zu der Überzeugung, daß wir einen direkten Zugang zu kulturellen Vorstellungen und ihrem Inhalt haben, der uns im Hinblick auf die vorgestellten Dinge fehlt? Wodurch wurde die Sprache vertrauenswürdiger als die Materie? Warum gesteht man der Sprache und Kultur ihre eigene Kraft und Geschichtlichkeit zu, während die Materie als passiv und unveränderlich vorgestellt wird oder bestenfalls ein von der Sprache und Kultur abgeleitetes Potential zur Veränderung erbt? Wie stellt man überhaupt eine Untersuchung der materiellen Bedingungen an, die uns zu einer solchen brachialen Umkehrung naturalistischer Überzeugungen geführt haben, wenn die Materialität selbst immer schon innerhalb eines sprachlichen Bereichs als ihrer Bedingung der Möglichkeit vorgestellt wird?

Es ist schwer zu leugnen, daß die Macht der Sprache substantiell gewesen ist. Man könnte geltend machen, daß sie zu substantiell gewesen ist oder vielleicht besser noch zu substanzialisierend. Weder ein übertriebener Glaube an die Macht der Sprache noch die geäußerte Befürchtung, daß der Sprache zuviel Macht zugestanden wird, ist ein neuer Aspekt des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts. Beispielsweise warnte im 19. Jahrhundert Nietzsche vor der irrtümlichen Neigung, die Grammatik zu ernst zu nehmen: der sprachlichen Struktur zu gestatten, unser Weltverständnis zu prägen oder zu bestimmen, zu glauben, daß die Subjekt-Prädikat-Struktur der Sprache eine vorgängige ontologische Wirklichkeit von Substanz und Attribut widerspiegelt. Die Überzeugung, daß grammatische Kategorien die zugrundeliegende Struktur der Welt widerspiegeln, ist eine durchgängige, verführerische Gewohnheit des Geistes, die in Frage zu stellen sich lohnt.

Ist es schließlich nicht die dem gesunden Menschenverstand eigentümliche Auffassung des Repräsentationalismus – die Überzeugung, daß Vorstellungen eine Vermittlungsfunktion zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten haben –, die ein tiefes Mißtrauen gegenüber der Materie

aufweist, sie von sich weg hält, sie als passiv, unveränderlich, stumm und so vorstellt, als bräuchte sie den Einfluß einer äußeren Kraft wie Kultur oder Geschichte, um sie zu ergänzen? Tatsächlich ist der repräsentationalistische Glaube an die Macht der Wörter zur Widerspiegelung schon vorhandener Phänomene das metaphysische Substrat, das sowohl konstruktivistische als auch herkömmliche realistische Überzeugungen stützt und dadurch die endlose Wiederverwertung unhaltbarer Alternativen fortsetzt.

Bezeichnenderweise ist der soziale Konstruktivismus Gegenstand intensiver Forschungen sowohl innerhalb von feministischen als auch von Kreisen der Wissenschaftsforschung gewesen, in denen beträchtliche und begründete Unzufriedenheit geäußert wurde.¹

Ein performatives Verständnis diskursiver Praktiken stellt den repräsentationalistischen Glauben an die Macht der Wörter in Frage, schon vorhandene Dinge zu repräsentieren. Im Unterschied zum Repräsentationalismus, der uns über oder außerhalb der Welt ansiedelt, auf die wir angeblich nur reflektieren, hebt ein performativer Ansatz das Verständnis des Denkens, Beobachtens und der Theoriebildung als Praktiken der Auseinandersetzung mit der Welt, in der wir existieren, und als Teil dieser Welt hervor.

Die richtig verstandene Performativität ist keine Aufforderung, alles (unter anderem auch materielle Körper) in Wörter zu verwandeln; im Gegenteil, die Performativität bestreitet gerade die übermäßige Macht, die der Sprache zugestanden wurde, um zu bestimmen, was wirklich ist. Daher wird die Performativität in einem ironischen Gegensatz zu dem Mißverständnis, das sie mit einer Form von sprachlichem Monismus gleichsetzen würde, der die Sprache für den Stoff der Wirklichkeit hält, richtig verstanden als Infragestellung der unüberprüften Gewohnheiten des Geistes, die der Sprache und anderen Repräsentationsformen mehr Macht bei der Bestimmung unserer Ontologien zuzugestehen, als sie verdienen.²

Humanistische Umlaufbahnen

Mit dem Teleskop oder dem Mikroskop in der Hand in den Nachthimmel oder tief in die Struktur der Materie hinabblickend, bestätigt der Mensch erneut seine Fähigkeit, gewaltige Maßstabsunterschiede im Nu zu bewältigen. Während sie eigens für unseren Sehapparat entworfen wurden, bestehen Teleskope und Mikroskope aus Spiegeln und spiegeln wider, was es da draußen gibt. Nichts ist zu groß oder zu winzig. Obwohl er nur ein kleiner Fleck ist, ein leuchtender Punkt auf dem Radarschirm von allem Seienden, ist der Mensch der Mittelpunkt, um den sich die Welt dreht. Der Mensch ist die Sonne, der Kern, die Drehscheibe, die vereinheitlichende Kraft, der Leim, der alles zusammenhält. Der Mensch ist ein Individuum, das von allem Übrigen abgetrennt ist. Und genau diese Unterscheidung verleiht ihm das Erbe der Distanz, einen Ort, von dem aus er reflektieren kann – auf die Welt, seine Mitmenschen und sich selbst. Als abgesondertes Individuum, die Einheit allen Maßes, die fleischgewordene Endlichkeit, stellt seine Abgesondertheit den Schlüssel dar.

Der Repräsentationalismus, der metaphysische Individualismus und der Humanismus arbeiten Hand in Hand und halten diese Weltanschauung aufrecht. Diese Kräfte haben eine so mächtige Gewalt über zeitgenössische Denkmuster, daß selbst einige der wohlausgewogensten Bemühungen, sich dem Griff dieser anthropozentrischen Kräfte zu entziehen, gescheitert sind. Niels Bohrs Philosophie-Physik stellt nicht nur gegenüber der Newtonschen Physik und Metaphysik eine energische Herausforderung dar, sondern auch gegenüber dem Repräsentationalismus und gleichsinnigen Erkenntnistheorien wie zum Beispiel herkömmlichen Formen von Realismus und sozialem Konstruktivismus. Poststrukturalistische Theoretikerinnen und Theoretiker wie Michel Foucault und Judith Butler sprengen die Grundsätze des Humanismus und Repräsentationalismus bei dem Versuch, die Kraft dieser Explosion für die Sammlung eines hinreichend großen Impulses gegen die Schwelle der Fluchtgeschwindigkeit nutzbar zu machen. Jeder dieser

wichtigen Versuche schießt unsere kulturelle Vorstellungswelt aus einer ausgetretenen, stabilen Umlaufbahn heraus. Aber letztlich ist die Kraft dieser energischen Interventionen ungenügend, um diese Theorien völlig von dem verführerischen Kern zu befreien, der sie zusammenhält, und es wird deutlich, daß jede von ihnen erneut in einer anderen Umlaufbahn um denselben Kern gefangen wurde. Während diese Versuche hinreichend viel Energie besitzen, um bedeutende Störungen auszulösen, wird die hochgeschätzte Ionisierung dennoch in beiden Fällen von anthropozentrischen Überbleibseln vereitelt. Was wir brauchen, ist ein drastisches und gleichzeitiges Infragestellen aller Bestandteile dieser fesselnden, weitreichenden Kraft.³

In diesem Kapitel schlage ich einen posthumanistischen, performativen Ansatz zum Verständnis technisch-wissenschaftlicher und anderer natürlich-kultureller Praktiken vor, der insbesondere die dynamische Kraft der Materie anerkennt und berücksichtigt.⁴ Die Hinwendung zu performativen Alternativen zum Repräsentationalismus verlagert den Fokus von Fragen nach der Entsprechung zwischen Beschreibungen und der Wirklichkeit (z. B. spiegeln diese die Natur oder die Kultur wider?) auf Fragen nach Praktiken, Tätigkeiten und Handlungen. Ein solcher Ansatz stellt auch wichtige Fragen der Ontologie, Materialität und des Tätigseins in den Vordergrund, während die sozial-konstruktivistischen und traditionellen realistischen Ansätze sich in der geometrischen Optik der Widerspiegelung verstricken, wo zwar ebenso wie beim unendlichen Spiel von Bildern zwischen zwei einander gegenüberstehenden Spiegeln das Erkenntnistheoretische hin- und hergeworfen wird, aber nichts weiter zu sehen ist. Ich bewege mich von der repräsentationalistischen Falle der geometrischen Optik weg und verlagere den Fokus auf die physikalische Optik, auf Fragen der Streuung anstatt der Reflexion.⁵ Wenn man die Einsichten der poststrukturalistischen Theorie, der Wissenschaftsforschung und der Physik so liest, daß sie durch einander gestreut werden, dann ergibt sich daraus eine erhellende Vorstellung des Kulturellen und des Natürlichen. Was häufig als getrennte Entitäten (und getrennte Mengen von Anliegen) mit scharfen Rändern erscheint, impliziert in Wirklichkeit überhaupt keine Beziehung absoluter Äußerlichkeit. Wie die